

Cens. 8922.



Sonderabdruck aus der N. Dörpt. Ztg. 1878.

Ext. A  
Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu  
198914

Ein ausländisches Urtheil 24221

über

die Eingeborenen der Ostseeprovinzen.

Von Professor Dr. L. Stieda\*).

Schon mehrfach habe ich Veranlassung gehabt, hier darauf hinzuweisen, daß in einzelnen in Deutschland erscheinenden Tageblättern oder in Büchern unrichtige Angaben über Land und Leute der baltischen Provinzen zu finden sind. Ich erinnere an einen Aufsatz im Berliner Sonntagsblatt, in welchem von den durch Raub sich nährenden Liven die Rede ist. Es handelte sich damals jedoch um eine nicht wissenschaftliche Zeitschrift und es konnte die Sache mehr als Curiosum betrachtet werden.

Aber kürzlich ist mir in einer fachwissenschaftlichen Zeitschrift, der von Bastian und Hartmann in Berlin herausgegebenen Zeitschrift für Ethnologie eine Abhandlung begegnet, in welcher so sonderbare Dinge über die Eingeborenen der Ostseeprovinzen mitgetheilt werden, daß eine Widerlegung wohl geboten ist. Die Zeitschrift für Ethnologie bringt regelmäßig die Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. In diesen Verhandlungen nun (Sitzung vom 9. December 1871 Nr. 15 Seite 14—17) ist mit-

\*) Mitgetheilt in der 453. Sitzung der Gel. estnischen Gesellschaft am 31. Mai 1878.

getheilt: Herr Barchewitz spricht über russische Race typen. Ich bin erst jetzt auf diesen Vortrag zufällig gestossen, weil ich ganz andere Dinge suchte als Letten und Esten, welche kein Fachgelehrter eine russische Race nennen wird. Allein Herr Barchewitz ist auch gar kein Gelehrter, sondern ein Laie, wie er selbst sagt. Er beginnt seinen Vortrag mit folgenden Worten: „Für den Laien ist eine Reise nach Rußland interessant, weil man mit dem Gedanken hingehet, eine russische Nation zu finden und statt dessen eine Menge verschiedener Völkerschaften sieht, ich habe mir deshalb erlaubt einige Bemerkungen darüber mitzutheilen.“ Da hiernach Herr Barchewitz in Bezug auf Ethnographie ein Laie ist, und offenbar sehr wenig vorbereitet für eine Reise nach Rußland war, so könnten also seine Behauptungen und Hypothesen füglich ganz unberücksichtigt bleiben — allein die Berliner Gesellschaft für Anthropologie hat den Vortrag des Herrn Barchewitz abdrucken lassen, ohne daß von ihrer Seite eine Bemerkung darüber gemacht worden ist. — Es scheint daher nothwendig zu sein, daß von anderer Seite der Vortrag des Herrn Barchewitz in das rechte Licht gestellt wird.

Es wäre sehr verlockend, den ganzen Vortrag zu kritisiren, nicht allein das, was Herr Barchewitz über Letten und Esten sagt; aber das würde hier zu weit führen. Nur ein Beispiel. Nach jenen einleitenden Worten sagt Herr Barchewitz wörtlich: „Von den Nachkommen des Ruß, den alten Warägern, sind nur noch wenig vorhanden. Im Senat in Moskau sind noch 13 Familien eingeschrieben; die edle Stirn, das große Auge, die gerade Nase lassen noch jetzt die Normannen erkennen gegenüber der niedrigen massigen Stirn, den kleinen tiefliegenden Augen, der aufgestülpten Nase, den kleinen viereckigen Zähnen der Slaven.“ — Von den Kalmücken heißt es: „Die Kalmücken sind vorzüglich Arbeiter und sie sind es hauptsächlich,

welche hier den Fischfang betreiben, welcher die Haupteinnahme Astrachans repräsentirt; bei der größten Kälte stehen sie ruhig im Wasser und holen die Fische aus den Netzen. Die Kalmücken erliegen aber hier dem Klima. Noch 1830 war es 10 Grad kalt; jetzt hat man eine Kälte von 20 Grad.“ — Und solche Behauptungen läßt die Berliner Gesellschaft für Anthropologie in ihren wissenschaftlichen Verhandlungen abdrucken!

Doch ich komme zu dem, was über Letten und Esten Merkwürdiges mitgetheilt wird. Da heißt es denn:

„Am baltischen Gestade, in den Ostseeprovinzen, ist es interessant, Arier und Turaner neben einander zu sehen unter dem Einflusse der Deutschen. Die Esten (Turaner) haben, von den deutschen Rittern unterworfen, den lutherischen Glauben angenommen, aber nicht so rasch und vollkommen als die Letten, welche als Arier den Deutschen näher stehen. Durch ihre Sitten und Gebräuche sieht das Heidenthum noch viel hindurch.“

Das mag noch allensfalls hingehen, obgleich sich darüber, daß die Esten den lutherischen Glauben nicht so vollkommen angenommen hätten, als die Letten, wohl streiten ließe, aber darüber vermag ich nicht zu urtheilen. Herr Barchewitz hat das ohne Weiteres bei seinem offenbar nur kurzen Besuche aber sofort erkannt. Doch weiter:

„Esten und Letten tragen die Haare lang als Schutzmittel, wie meist die Völker im Norden. Das ist aber die einzige Aehnlichkeit: die Esten haben straffes flachrothes Haar, flache Stirn, spitze Nase, kleine tiefliegende Augen, viereckiges Gesicht, robuste kleine Gestalt, der Maler Gebhardt hatte im Monat November ganz vorzügliche Studienköpfe von Esten ausgestellt. Die Letten haben weiches, blondes Haar, wohlgeformte Stirn, große blaue Augen, lange Nase, ein ovales Gesicht, schlante Gestalt; die Weiber

erinnern sehr an die Abbildungen, die wir von den indischen Gottheiten haben, z. B. der Saraswati“.

Wir wissen nicht, ob Herr Barckewitz selbst mit eigenen Augen Esten gesehen hat, aber das ist sicher, seine Charakteristik der Esten ist falsch: Röthliches Haar ist bei den Esten sehr selten (Grube fand unter 100 Esten nur einen mit röthlichem Haar), was soll aber flachroth bedeuten? Die Esten haben im Allgemeinen hellbraunes Haar, unter 100 Esten aber hatten nur 31 blondes, 22 hellbraunes (Grube) — Haar von der Farbe des Flachses, hier nennt man solches wohl flachssblond oder einfach Flachshaar, findet sich bei den erwachsenen Esten sehr selten, dagegen auffallend häufig bei Kindern. — Ebenso falsch ist auch, daß die Esten eine spitze Nase haben sollen; im Gegentheil ist gewöhnlich die Nase stumpf; auch das viereckige Gesicht will nicht recht passen, noch weniger die robuste, kleine Gestalt; die Esten sind keineswegs klein, sondern meist von mittlerer Größe, aber ebenso wenig robust.

Ueber die Letten, welche ein Berliner Forscher neulich eine noble Race genannt hat, will ich nichts sagen; ich weiß nicht, ob es ein Lob oder ein Tadel ist, daß die lettischen Weiber an die Abbildungen indischer Gottheiten erinnern sollen.

Ueber die Liven verbreitet sich Herr Barckewitz, wie folgt:

In der Gegend von Wolmar am Ruffniker See finden sich noch Liven, die Nachkommen der alten Fürstengeschlechter der Letten, deren Familien bis auf den heutigen Tag zusammenhalten und nur unter sich geheirathet haben; sie zeichnen sich durch schönen kräftigen Wuchs und energische Züge aus.

Hier ist auch nicht ein Wort richtig. Ruffniker See ist offenbar ein Druckfehler und soll heißen Burtnecker See. Aber hier finden sich gar keine Liven mehr. Von den 22 Personen, welche zur Zeit, als Sjögren Salis besuchte, noch livisch reden konnten und deshalb als

Liven von Sjögren aufgeschrieben wurden, ist heute nur noch eine hochbetagte Frau am Leben, welche jetzt in der Wendenschen Gegend lebt. — Wo mag Herr Barchewitz seine Kenntniß sich beschafft haben, daß die Liven die Fürstengeschlechter der Letten gewesen seien? Freilich hat Koskünen (Forstmann) die Hypothese aufgestellt, daß zur Zeit der Eroberung Livlands durch die Deutschen die Liven über die Letten geherrscht hätten so wie etwa die Türken die Bulgaren beherrscht haben — aber waren es deshalb ihre Fürstengeschlechter?

Schließlich entwickelt Herr Barchewitz eine sehr auffallende Anschauung über die Herkunft der Esten:

„Die jetzige Grenze von Estland und Livland ist die alt-historische, aber nicht die richtige Grenze, denn von 700,000 Esten wohnen nur 300,000 in Estland. Die Letten wohnten früher am Peipus-See und am finnischen Meerbusen, wie Ortsnamen beweisen, denn die Sprache der Esten und Letten hat keine Anklänge. Die Esten werden lettisch *Iggauņs*, die Vertriebenen, genannt, sie erhielten diesen Namen, als sie von den slavischen Völkern aus dem heutigen Großrußland bei Moskau vertrieben, sich nordwestlich wendend, nun ihrerseits die Letten aus dem heutigen Estland verdrängten. Daraus erklärt sich auch der noch jetzt so große Haß der Letten gegen die Esten. Ein späterer Nachschub fand Alles besetzt und mußte südlich vordringen in die Gegend von Dorpat und Walk, so daß die eigentliche Grenze von Salis über Walk bis an die Russische Grenze geht. Diese letzten Esten haben einen Dialect, der dem Finnischen nahe verwandt ist, also ein späterer Sprößling des großen finnischen Stammes. Für die finnische Bevölkerung sprechen noch zwei Umstände. Der finnische Stamm hatte die Gewohnheit, sich Zufluchtsstätten zu gründen. Die größten sind an der *Kama*: einige Fuß über dem Wasserspiegel sind in dem Felsen mit verstecktem Eingange große Räume für mehre 1000 Menschen ausgehauen, die nachher von den Engländern als Waaren-

lager benutzt wurden, an denen der Handelsweg nach dem weißen Meere vorbeiging. Solch' ein Versteck ist nun auch vor einigen Jahren bei Dorpat aufgefunden worden. Die ältesten Monumente sind ebenfalls estnisch: am Peipus-See finden sich 5 S ä n g s, das sind Hügel, die von den Esten mit ihrem Nationalheros, dem Riesen Kalewi, in Verbindung gebracht werden. Sie unterscheiden sich von den Hünengravern oder Kurganen durch die Form: sie haben zwei Hörner, die Erhöhungen auf den Enden sind in einer bestimmten Richtung von Ost nach West errichtet. Bei Nachgrabungen hat man leider noch nichts gefunden, vielleicht waren es Opfer- oder Gerichts- oder Versammlungsplätze.“ So weit Herr Barchewitz. Worauf begründet Herr Barchewitz seine Hypothese, daß die Esten früher im Gouvernement Moskau und die Letten am finnischen Meerbusen gewohnt haben? Beides ist einfach falsch: Jene Höhlen an der Kama kenne ich nicht aus eigener Anschauung, was ich davon aus der Literatur weiß, giebt mir durchaus keinen Anlaß, dieselbe irgend einem bestimmten Volk, also etwa den Finnen zuzuschreiben. Es scheinen Aufenthaltsorte eines prä-historischen Volksstammes gewesen zu sein. — Was Herr Barchewitz aber mit der vor einigen Jahren bei Dorpat aufgefundenen „Höhle“ für eine Bewandniß hat, ist mir völlig unklar. Sollte damit das sog. Labyrinth bei Quistenthal gemeint sein? Dann wäre erst zu beweisen, daß die Quistenthal'schen Höhlen wirklich jemals bewohnt worden sind. Oder meint Herr Barchewitz vielleicht die Höhle bei Aha (Kirchspiel Wendau)? diese sind durch Kelch's Chronik seit langer Zeit, seit 1703, bekannt und wenigleich bis zur Stunde eine genaue und eingehende Untersuchung jener Höhlen (Himmels Häuser genannt), fehlt, so ist nach den bisher überlieferten Nachrichten die Entstehung viel jüngeren Datums.

Doch es dürfte genug sein, um den Vortrag des Herrn Barchewitz zu charakterisiren. — Wie soll man aber solche Mittheilungen mit richtigem Namen bezeichnen? Wenn jener Vortrag nicht in den Verhandlungen der

Berliner Gesellschaft für Anthropologie abgedruckt wäre, in einer der Wissenschaft gewidmeten gelehrten Gesellschaft, von welcher man Belehrung und Förderung der Wissenschaft erwartet, so könnte man fast versucht sein, Alles für Ironie zu halten.

---

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 5. Juli 1878.

---

Druck von C. Mattiesen's Buchdr. u. Btg.-Expd. in Dorpat 1878.

TRU Raamatukogu